

III. HUNDEGEBELL IM FLEISCHERLADEN

<i>Mit Hunden betzen sie das arme Tier,</i>	<i>Kränk' Dich nicht, Gräm' Dich nicht,</i>
<i>Mit Kolben stoßen sie's zu Tod!</i>	<i>Plötzlich scheint Sonnenlicht,</i>
<i>Ist's nicht genug an Wein und Brot?</i>	<i>Auch die Finsternis wird hell,</i>
<i>Nach Blut lechzt die Begier.</i>	<i>Auch das Glück, es schreitet schnell — Und verstummt ist das Gebell.</i>

Lokales

Wegen eheähnlichen Zusammenlebens wurden zwei Personen angezeigt. **Angehalten** wurde wieder ein falscher 10-Markschein mit dem Buchstaben „N“ und der Nummer 5 002 456 und drei falsche 50-Pfennigstücke mit den Buchstaben „F“, „A“, „J“ und der Jahreszahl 1924.

Zweistener Kreisblatt.

Die Emma von drüben bei Wagners. Jeder Mann kann jeden Morgen irgend etwas nicht finden, und dann geht es los: „Lotte, wo sind meine gelben Schuhe hingekommen?“ „Wo haben Sie denn wieder die Nagelfeile hingeschludert?“ Und beim Frühstück: „Die Eier sind wieder hart wie Stein!“ Bei gewöhnlichen Menschen ist das ganz unwichtig, wenn auch die sprichwörtlich bekannte verkelte Morgenstunde Einfluß auf Stimmung und Produktion des ganzen Tages hat. Und was bedeutet schon *unsere* Stimmung, *unsere* Produktion? Wenn man aber bedenkt, daß auch große Künstler, wie Liszt und Wagner, unter den Tücken ihrer dienstbaren Jungfrauen gelitten haben, muß man mit Ehrfurcht die Wahrscheinlichkeit in Betracht ziehen, daß viele erhabene Kunstwerke vielleicht ganz anders ausgefallen wären, wenn die an dem Tag der Konzeption in Frage kommende Lotte, Anna oder Emma nicht gerade ihre Nücken und Tücken gehabt hätte. Daß ein Richard Wagner am Morgen die Tür seines Schlafzimmers aufreißen und in seinem markigen Sächsisch hinausbrüllen mußte: „Emmah, zum Dunnerlitchen, wohin habn Se denn wieder meine Sahfianbanduffeln verkrümmelt?“ diese Tatsache zeigt klar den Einfluß der Dienstbotenfrage auf die Kunst.

Die Emma von drüben bei Wagners (eine Entdeckung unseres Freundes Kurt Pinthus) lebt als biedere Witwe und Aufwartefrau in Berlin im Kreise ihrer Kinder. Sie ist noch rüstig und vergnügt und schwelgt in den Gedanken an ihre große Weimarer und Bayreuther Zeit, wo sie Liszt und Wagner zwar nur aushilfsweise, aber doch in allernächste Nähe kam. Beide Heroen waren damals schon betagte Herren, Ende der Sechzig.

„Das will mir nämlich heute kaum einer glauben, daß damals vor 46 Jahren die Cosima auch schon absolut nicht mehr jung war, und daß Herr Wagner und Herr Abbé Liszt fast gleichaltrig waren, aber es ist so. Ich war damals 18, und mit Hartwigens, die in der Hofgärtnerei waren, und mit dem Hofkammerdiener Schanz, dem Vater von der Frieda, von meinen Eltern her befreundet, und so bin ich manchmal zur Aushilfe zur Pauline von Liszt gekommen, weil er immer sehr viel Besuch hatte. Wenn ich auch nur in der